

Predigt vom Sonntag, 12. Januar 2025 in der Stadtkirche

Lesung: Lukas 15,8-10

Das Gleichnis vom verlorenen Geldstück

„Welche Frau, die zehn Drachmen besitzt und eine davon verloren hat, zündet nicht ein Licht an, kehrt das Haus und sucht eifrig, bis sie sie findet? Und wenn sie sie gefunden hat, ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen zusammen und sagt: Freut euch mit mir, denn ich habe die Drachme gefunden, die ich verloren hatte. So, sage ich euch, wird man sich freuen im Beisein der Engel Gottes über einen Sünder, der umkehrt.“

Predigt

Liebe Gemeinde

Letztes Jahr meldete sich bei mir eine ehemalige Konfirmandin. Eine erwachsene Frau, die mittlerweile längstens von zuhause ausgezogen ist und mitten im Leben steht. Sie hat sich bei mir gemeldet, nicht etwa, weil sie heiraten oder ein Kind für die Taufe anmelden wollte. Sondern bat um ein Gespräch. Und in diesem Gespräch gab sie dann unumwunden zu, dass sie sich überlegt, aus der Kirche auszutreten. Schlicht, weil sie ihren Glauben verloren hatte. Und weil ihr all das, was ihr als Kind und Jugendliche ein Stück Heimat und Orientierung gab, nichts mehr sagt.

Mich berührte das sehr. Und ich habe schnell einmal gemerkt: Da geht es nicht um das Einsparen von ein paar Franken Kirchensteuer. Da geht es um etwas Tieferes. Ja, was macht man, wenn man den Glauben verliert? Natürlich habe ich versucht, zu argumentieren und zu überzeugen. Aber helfen in einer solchen Situation Argumente überhaupt?

Mich hat dieses Gespräch auch deshalb berührt, weil es mir deutlich macht, dass so etwas letztlich allen passieren kann. Niemand ist vor solch einem Verlust gefeit. Auch ein Pfarrer nicht. Denn Hand aufs Herz: Erging es uns nicht auch schon einmal so? Dass uns der Glaube ein Stück weit abhandenkam?

Und genau das habe ich auch versucht, dieser Frau zu sagen: Zu einem gelebten Glauben gehört der Zweifel, gehört die Anfechtung wie dazu. Das war schon bei den ersten Jüngerinnen und Jünger so. Und das ist heute nicht anders. Nur was, wenn der Zweifel und die Anfechtung plötzlich alles verschluckt? Was dann?

Gegenüber solchen existentiellen Fragen scheint der Verlust im Gleichnis, das Jesus erzählt nicht ganz so gross. Eine Frau hat eine kleine Münze verloren. Und deshalb sucht sie jetzt diese überall. Wo könnte sie nur sein? Das ganze Haus stellt sie wegen dieser eine Münze auf den Kopf. Und hat keine Ruhe, bis sie diese gefunden hat.

Eine Situation, wie wir sie alle kennen. Die verzweifelte Suche nach etwas, das wir verloren oder verlegt haben. Und während dieser Suche ist alles andere zweitrangig und unwichtig. Und man hat den Kopf erst dann wieder frei, wenn man das Gesuchte auch tatsächlich gefunden hat. Aber dann, dann ist die Erleichterung und die Freude, dass man etwas wieder hat, umso grösser.

Diese Alltagssituation ist uns derart vertraut, dass wir vielleicht die kleinen feinen Unterschiede zwischen uns und jener Frau kaum wahrnehmen. Denn auch wenn es nur eine kleine Münze ist, die sie sucht, ist für diese Frau diese eine kleine Münze einen grossen Verlust. Sie kann sie nicht so ohne weiteres entbehren, sondern ist drauf angewiesen. Ja, sie braucht sie letztlich zum Leben. Denn Tatsache, dass sie Licht machen muss, um diese Münze zu suchen, lässt vermuten, dass sie nicht in einem herrschaftlichen Haus wohnt. Sondern wohl eher in einer Hütte, die kaum oder gar keine Fenster hat. Und der Boden, den sie wischt, in der Hoffnung, so die verlorene Münze zu entdecken, ist kein glänzendes Parkett, sondern ein holpriger Lehm Boden.

So gesehen hat auch diese alltägliche Szene vom Verlieren und Finden durchaus etwas Existentielles. Manchmal braucht es nicht viel, damit unser Leben aus dem Gleichgewicht kommt. Manchmal reicht dafür schon der Verlust einer kleinen Münze. Das Gleichnis zeigt, wie verletzlich unser Leben kann sein und immer wieder ist.

Übrigens: Jene Frau sucht ihre Münze auch da bei uns. Da in der Kirche. Und zwar vorne im Chor: Der Aarauer Künstler Felix Hoffmann hat sie in seinem Gleichnisfenster dargestellt. Das ist aussergewöhnlich. Denn im 15. Kapitel des Lukasevangeliums gibt es ja noch zwei andere Gleichnisse, die das Verlieren und Finden thematisieren: Das Gleichnis vom verlorenen Schaf und jenes vom verlorenen Sohn. Beide werden in der sakralen Kunst häufig dargestellt. Die Frau, welche ihre Münze sucht,

aber eher selten. Felix Hoffmann hat es getan. Und die leuchtenden Farben des Kirchenfensters werfen noch einmal ein ganz anderes Licht auf diese alltägliche Szene. Sie lassen uns erahnen, dass es da nebst dem Vordergründigen auch noch eine andere Wahrheit zu entdecken gibt.

So hat man z.B. die 10 Münzen, hat man die Zahl 10 als Ganzheit deutet. Hat man davon nur noch 9 fehlt einem etwas. Zwar lässt sich, das, was einem fehlt, längst nicht immer in Drachmen geschweige denn in Franken und Rappen beziffern. Manchmal ist es auch recht diffus zu sagen, was einem fehlt. Und trotzdem ist das Fehlende spürbar. Man merkt es irgendwie. Man versucht, ein Licht anzuzünden, in der Hoffnung, dann ein bisschen klarer sehen zu können.

„Dein Wort ist eine Leuchte für meinen Fuss und ein helles Licht auf meinem Lebensweg.“ Heisst es im Psalm 119. Und im Buch der Psalmen, quasi in der Mitte der Bibel, begegnen wir immer wieder Menschen, die sich nach dieser Ganzheit sehnen. Und sie schmerzlich vermissen. Sie suchen. Auf sie hoffen.

„Wie der Hirsch nach frischem Wasser, schreit meine Seele o Gott nach dir. Meine Seele dürstet nach Gott, dem lebendigen Gott. Wann darf ich kommen und Gottes Angesicht schauen?“

So nur eine der vielen Stimmen, die auf der Suche nach der 10. Drachmen ist. Doch wie jede Münze hat auch eine Drachme immer zwei Seiten. Man kann die Münze also auch umdrehen* und man kann das Gleichnis auch anders verstehen.

Nämlich, dass diese Frau nicht *unsere* Suche nach Gott symbolisiert, sondern vielmehr Gott, der uns sucht. Der uns nachgeht. Der uns ein Licht anzündet. Damit wir gefunden werden. Gott ist ein fleißiger Sucher. Sagt der Theologe Eberhard Jüngel. Gott findet uns an allen möglichen und unmöglichen Orten. Er ist sich nicht zu schade, sich in die unmöglichste Gesellschaft zu begeben, nur um uns wiederzufinden. Und er freut sich über jeden Menschen, der sich finden lässt.

Jesus erzählte ja dieses Gleichnis, um deutlich zu machen, dass es bei Gott keine Aussenseiter gibt, keine Randständige, keine Verlorene. Dass Gott auch Zöllner und Sünder sucht, wie es in der Bibel heisst. Also auch unbeliebte, verachtete und moralisch zwielichtige Figuren. Das Verlorene ist nie einfach verloren. Das ist die eigentliche Pointe dieses Gleichnisses.

Und die andere: Das wir auch immer wieder umkehren können. Neu anfangen. Und sei es auch nur mit Suchen.

Ob das jener ehemaligen Konfirmandin, jener jungen Frau, die ich anfangs erwähnte, hilft? Sie hätte es sich ja einfach machen können. Mit einem simplen Schreiben hätte sie aus der Kirche austreten können. Wie das viele tun. Und ich hätte es nie erfahren. Aber sie suchte das Gespräch. Das zeigt für mich: Sie hat vielleicht den Glauben verloren. Aber gleichzeitig wohl auch gemerkt, dass ihr etwas fehlt. Die 10. Münze.

Gott vermissen. Merken, dass er mir fehlt. Ist das nicht auch eine Form des Glaubens? In der Bibel waren es häufig die sog. «Sünder und Zöllner», wenn man so will die «Kirchenfernen» von damals, die zuerst gemerkt haben, was ihnen fehlt. Entsprechend hat sie das beunruhigt. Sie sind aufgebrochen. Haben sich auf die Suche gemacht. Und so wurde das Fehlender häufig der Anfang und Ausgangspunkt einer entscheidenden Veränderung.

Jesus sagt von sich selbst *«Ich bin gekommen, das Verlorene zu suchen und zu retten.»* Und so vertraue ich darauf, dass auch wir letztlich gefunden werden. Gott sei Dank. Amen.